

BUCHBESPRECHUNGEN

VOLLBESCHÄFTIGUNG

Neue Literatur

Dr. Joachim Grünau, „Arbeitslosigkeit und Vollbeschäftigung“ (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Nr. 155), Tübingen 1951, 37 Seiten, 1,50 DM.

„Vollbeschäftigung, Inflation und Planwirtschaft“, Beiträge von A. Amonn, Louis Baudin, C. Bresciani-Turroni, H. S. Ellis, Walter Eucken f, F. A. Hayek, J. Jewkes, C. Iversen, F. A. Lutz, W. Röpke, Jacob Viner. Mit einem Vorwort von D. Gideonese. Für das Institut für Auslandsforschung, Abteilung für volkswirtschaftliche Studien, herausgegeben von Albert Hunold. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlench-Zürich. 360 Seiten. Broschiert Fr. (DM) 12,—, Leinen Fr. (DM) 15,50.

Hans-Joachim Rüstow, „Theorie der Vollbeschäftigung in der freien Marktwirtschaft“, Tübingen 1951. 329 Seiten, 16,50 DM, Lw. 18,60 DM.

Grünau's Broschüre gibt einen Vortrag wieder, den er an der Universität Marburg gehalten hat. Er sieht das Problem der Arbeitslosigkeit richtig als das Kernproblem der modernen Wirtschaftspolitik, warnt davor, „die Beweglichkeit der Löhne als wirtschaftspolitische Postulat zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufzustellen“, unterstreicht die verschiedenartigen Formen der Arbeitslosigkeit, die entsprechend verschiedenartige wirtschaftspolitische Maßnahmen erfordern und spricht sich dagegen aus, ohne nähere Analyse einfach die von Keynes gewonnenen Rezepte anzuwenden.

Freilich sind zu den Darlegungen Grünau's auch kritische Anmerkungen zu machen. Grünau unterstreicht mehrfach die Notwendigkeit einer gewissen, auch unter normalen Umständen vorhandenen Reserve an Arbeitskräften — womit, wir bedenklich nahe an die alte Vorstellung der „permanenten Reservarmee“ geraten. Sein Begriff der Arbeitsreserve ist viel zu unbestimmt, um solch apodiktische Äußerungen zu erlauben. Einmal sind jederzeit Veränderungen der Arbeitszeit möglich, zum anderen ist die Grenze zwischen Erwerbsfähigen und Erwerbstätigen flüchtig. Die Arbeitskraftreserven mit staatlichen Notstandsarbeiten

zu beschäftigen, bis es den privaten Unternehmern gefällt, sie in ihren Betrieben zu verwenden, ist eine für die Arbeitnehmer untragbare Vorstellung. Die Anhänger der Vollbeschäftigungspolitik fordern vernünftige Arbeit für jeden, der arbeiten will. Die „Reserve“ soll in den Anreizen liegen, die für Mehrarbeit oder für neu in den Erwerbsprozeß eintretende erwerbsfähige, aber noch nicht erwerbstätige Personen geboten werden — und nicht in der Arbeitslosigkeit oder in staatlicher Notstandsarbeit. Zum anderen reicht es zur Lösung der gegenwärtigen westdeutschen Wirtschaftsprobleme nicht aus, die „Kapitalbildung und die Anpassungsfähigkeit des Produktionsfaktors Arbeit mit allen nicht-zwangswirtschaftlichen Mitteln zu fördern“. Denn die Kapitalbildung an sich ist mit einer jährlichen Investitionssumme von jetzt vielleicht 25 Milliarden DM gar nicht so unzureichend, sie löst aber als Kapitalbildung das Problem der strukturellen Arbeitslosigkeit in keiner Weise. Gerade jetzt haben Untersuchungen des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Arbeitsgemeinschaft für Flüchtlingshilfe wieder gezeigt, daß trotz hoher und steigender Investitionstätigkeit im letzten Jahr die Zahl der strukturell Arbeitslosen in Westdeutschland nicht zurückgegangen ist. Hier liegt das eigentliche Problem der Vollbeschäftigungspolitik in Westdeutschland und nicht in den Gefahren, die Grünau zu sehen vermeint, wenn er von der Möglichkeit bauwirtschaftlicher Überkapazitäten in zehn oder zwanzig Jahren spricht oder wenn er eine nicht-zwangswirtschaftliche Lösung des Arbeitsproblems empfiehlt, um die Reglementierung des Konsums und der Produktion zu vermeiden.

Auch hier haben wir wieder die Gleichsetzung von Zwangswirtschaft und Lenkungswirtschaft, die unzulässig ist, und auch hier wieder wird vor dem vermeintlichen Orfer, das die Vollbeschäftigungspolitik für die Mehrzahl der Wirtschaftssubjekte bedeutet, die viel größere Gefahr, die im Gleichbleiben der strukturellen Arbeitslosigkeit liegt, gar nicht gesehen. Sicher ist, daß die Vollbeschäftigung etwas kostet. Aber sie ist ein Ziel, das aus ökonomischen, sozialen und politischen Gesichtspunkten angestrebt werden muß.

Das Buch „Vollbeschäftigung, Inflation und Planwirtschaft“ ist eine erstaunliche Neuerscheinung, die von den deutschen Gewerkschaften aufmerksam beobachtet werden

muß. Es stellt sich die Aufgabe — so heißt es jedenfalls im Prospekt und in dem Vorwort von D. Gideonese —, eine Erwiderung auf den UNO-Sachverständigenbericht zur Frage der Vollbeschäftigung zu geben¹⁾.

Gegen den UNO-Bericht — zu dem man stehen kann, wie man will — werden eine Reihe durchaus unsachlicher Vorwürfe erhoben. So heißt es bei Gideonese, daß die Sachverständigen von allem Anfang an „mit der politischen Absicht, ein einstimmiges Gutachten zu produzieren, ausgesucht wurden“. Das hier besprochene Buch „Vollbeschäftigung, Inflation und Planwirtschaft“ wird als sachkundige Erwiderung auf die Argumente des UNO-Berichts angesehen, der von der gesamten Gelehrtenwelt in Ziel und Maßnahme eindeutig abgelehnt worden sei. (Das sagt jedenfalls der Prospekt.)

Der UNO-Bericht sei bereit, selbst die politische Freiheit und die wirtschaftliche Gesamtproduktivität zur Erreichung der Vollbeschäftigung zu opfern, wobei Gideonese nicht verfehlt, auch noch verfassungsrechtliche Bedenken gegen die UNO-Vorschläge vorzubringen. Welche Verwirrung in den Kreisen der Verfasser dieses Buches herrscht, sei an einigen Beispielen gezeigt.

Bei Amonn lesen wir u.a. folgende Sätze, die die Stellung der Arbeitnehmer und der Unternehmer in der modernen Wirtschaft kennzeichnen sollen: „Unternehmer und Arbeiter stehen sich als nicht nur völlig gleichberechtigte, sondern auch gleichmächtige Partner gegenüber, ja, man kann sagen, das Verhältnis habe sich zufolge des Gewichts -der großen Zahl und der Demokratisierung des Staatslebens und des damit verbundenen politischen Einflusses der Arbeiter eher umgekehrt. Die Arbeiter sind da in ihrer Kollektivität gewissermaßen auch zu ‚Kapitalisten‘ geworden, d. h. sie verfügen genau so wie die Unternehmer über Kapitalfonds, von denen sie eine Zeitlang leben können, ohne ihre Arbeitskraft verwerten zu müssen.“

Sehr schade, daß die Arbeitnehmer von dieser grundlegenden Wandlung der Dinge noch nichts verspürt haben. Aber sie wären großzügig genug, mit den Unternehmern die Plätze, die Machtstellungen und das Eigentum zu tauschen.

Nicht weniger interessant für gewerkschaftliche Vorstellungen ist der außerordentlich unfreundliche Hinweis von Röpke, daß das Verlangen nach Mitbestimmung eine „demagogische Verirrung“ sei. Wenn wir noch ein drittes Beispiel anführen wollen, so sei es der Arbeit von E u c k e n ent-

nommen, der feststellt: „Niemand kann angeben, welche Investitionen am wichtigsten sind. Ob dieses oder jenes Haus gebaut, diese oder jene Fabrik repariert werden soll, alles geschieht zufällig und unzusammenhängend.“ Gerade das ist aber der Punkt, an dem unsere Kritik einsetzt: Wir finden die freie und völlig un gelenkte Investitionstätigkeit verantwortungslos, da sie zu den Engpässen in der Kohle- und Stahlerzeugung geführt hat und da sie im letzten Jahr praktisch nichts dazu beigetragen hat, das Vollbeschäftigungsproblem und das der strukturellen Arbeitslosigkeit auch nur einen Schritt der Lösung näherzubringen.

Wie ein roter Faden zieht sich durch das ganze Buch der Ruf nach dem Fortbestand einer gesunden Gesellschaft freier Menschen, die Furcht, in eine Inflation hineinzugeraten und das größte Maß an menschlicher Freiheit und Selbstbestimmung aufzugeben. Aber alle diese schönen Postulate gelten ja gegenwärtig gerade nicht für die Gesamtheit der Menschen: der Arbeitslose ist nicht frei und der Flüchtling ebenso wenig. Ihre Freiheit ist formal gesichert, aber nicht materiell, und darum kann sie nicht ausgeübt werden. Die planmäßige Politik der Vollbeschäftigung ist der grandiose Versuch, Freiheit und Selbstbestimmung für die gesamte Gesellschaft zu verwirklichen.

Und was die Gefahr der Inflation betrifft, so vermag sie uns nicht zu schrecken. - Selbstverständlich kann man eine Vollbeschäftigungspolitik nicht durchführen, wenn man nicht den Mut zu wirtschaftspolitischen Eingriffen hat. Selbstverständlich bedingen diese Eingriffe ein großes Maß wirtschaftspolitischer Kunst und selbstverständlich muß auf die Gefahr der Inflation besonders geachtet werden. Aber diese Gefahr ist nicht größer als jene andere, die die Gesellschaft wegen wirtschaftspolitischer Unfähigkeit von innen zu sprengen droht. Das Buch des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung ist ein Signal. Es zeigt, wie notwendig die geschlossene Abwehr in der Theorie und erst recht in der Praxis geworden ist.

Hans-Joachim Rüstow hat mit seiner „Theorie der Vollbeschäftigung in der freien Marktwirtschaft“ ein abstrakt-theoretisches Werk geschaffen, zu dem sehr schwer Stellung zu nehmen ist, solange nicht der angekündigte zweite Band „Wirtschaftspolitik der Vollbeschäftigung in der freien Marktwirtschaft“ gleichfalls vorliegt. Rüstow hat die Notwendigkeit einer Politik der Vollbeschäftigung durchaus erkannt. Nach ihm muß „ohne ein Programm der Vollbeschäftigung der Kampf gegen Kommunismus, Kollektivismus, Bolschewismus und Dikta-

1) Es handelt sich um den Bericht, der unter dem Titel „Nationale und internationale Maßnahmen zur Vollbeschäftigung“ im Jahre 1950 im Bund-Verlag, Köln, in deutscher Übersetzung erschienen ist.

tur aussichtslos erscheinen. Ohne die Überzeugung von der Durchführbarkeit eines solchen Programms kann dieser Kampf auch gar nicht mit ganzer Kraft geführt und verantwortet werden. Daß zudem jede Arbeitslosigkeit einen gefährlichen Nährboden für alle radikalen Strömungen darstellt, bedarf kaum des Hinweises“. Rüstow tritt also, obwohl er ähnlich wie die Verfasser des gerade oben besprochenen Sammelwerkes der neo-liberalistischen Schule zuzurechnen ist, klar und deutlich in der Zielsetzung für Vollbeschäftigung ein.

Was seine theoretischen Darlegungen selbst betrifft, so enthalten sie zunächst eine kritische Darlegung der klassischen Gleichgewichtstheorie, die vor allem in zwei Punkten variiert wird. Einmal dürfen seiner Meinung nach Produktionserlöse und Produktionskosten in einer privatkapitalistischen Wirtschaft auf die Dauer gesehen nicht übereinstimmen; denn die Deckung der Durchschnittskosten würde einem Teil der Betriebe zwar einen gewissen Differentialgewinn zufließen lassen, dem aber ein entsprechender Verlust der kostengünstiger liegenden Betriebe gegenüberstehen würde. So gäbe es ständig ein Zuwenig an Erlösmöglichkeiten. Dieses Zuwenig kann am besten durch Investitionen wettgemacht werden.

Der zweite wesentliche Gesichtspunkt liegt in der besonderen Betonung der Produktionsdauer. Die Entstehung der Produktionskosten und die sich daraus bildenden Einkommen fallen in der Regel auch nicht annähernd zeitlich zusammen. Eine zwangsmäßige Größengleichheit zwischen Produktionskosten und Produktionserlös ist daher nicht gegeben.

Rüstow ergänzt diese Darstellung durch Überlegungen auf geld- und kredittheoretischem Gebiet, die hier beiseite gelassen werden können. Er versucht jedenfalls, im Rahmen seines abstrakten Modells nachzuweisen, daß die Erreichung ständiger Vollbeschäftigung innerhalb der freien Marktwirtschaft keinerlei planwirtschaftliche Eingriffe erfordert.

Uns läßt zwar der gesperrt gedruckte Hinweis aufhorchen, daß die „Elastizität der Lohnentwicklung ein wesentliches und unentbehrliches Mittel zur Anpassung der Arbeitsplätze an die Zahl der Arbeitskräfte“ darstellt, wenn auch gleich danach gesagt wird, diese Elastizität bedeute ein mehr oder weniger schnelles Tempo des Lohnanstiegs.

Sicherlich ist das Modell Rüstows in sich geschlossen, aber es erscheint uns unrealistisch, die Durchschnittskosten als entscheidend für die Warenpreise anzunehmen, da man in der Regel von den Grenzkosten des

schlechtesten Betriebes ausgehen muß. Ebenso ist das zeitliche Auseinanderfallen der Gesamtheit der Produktionskosten und der Produktionserlöse, auf das Rüstow hinweist, eine sehr weit getriebene Abstraktion, da ja in der konkreten Wirklichkeit ununterbrochen gleichzeitig nebeneinander und nacheinander neue Produktionsprozesse beginnen und alte ablaufen. Die von ihm behauptete Differenz vermindert sich damit außerordentlich stark, so daß man ihr nicht mehr die Rolle zuweisen kann, die er ihr in seinem Modell zgedacht hat. Und daselbe gilt für die Investitionen als Lückenbüsser in der Differenz zwischen Gesamtkosten und Gesamterlös — wenn wir uns an den Grenzkosten orientieren, tritt diese Differenz gar nicht auf. Daß schließlich Rüstow dem Modell die völlige freie Marktwirtschaft mit völlig freier Beweglichkeit aller Produktionsfaktoren zugrunde legt, muß als das gute Recht Rüstows angesehen werden. Die Frage ist nur, wie weit eine Annäherung dieses Modells an die Wirklichkeit möglich ist, und das wird uns Dr. Rüstow ja erst in dem zweiten Band sagen. Seine wirtschaftspolitische Grundauffassung, daß die Vollbeschäftigung notwendig sei, wird von uns bejaht. Die von ihm aufgezeigten neuen Wege zur Erreichung dieses Zieles scheinen uns freilich in die Irre zu führen.

Dr. Rolf Wagenführ

Paul A. Samuelson „Volkswirtschaftslehre“, 712 S. Gzl. 28,— DM. Volksausgabe 19,80 DM. Bundes-Verlag Köln 1951.

Pascal hat einmal gesagt, die besten Bücher seien diejenigen, bei denen der Leser glaubt, er hätte sie selbst schreiben können. Wenn das als das höchste und erstrebenswerteste Ziel auch für die Abfassung eines Lehrbuches gilt, so kommt Samuelson diesem Ziel recht nahe.

S. geht in seiner Darstellung von aktuellen Fragestellungen aus, die das Interesse des Lesers unmittelbar zu wecken verstehen. Mit überraschenden Alternativen und verblüffenden Widersprüchen reizt er die Neugier des Lesers, der geradezu angetrieben wird, mehr erfahren zu wollen, um die Widersprüche auflösen und hinter die Kulissen der äußeren wirtschaftlichen Erscheinungen blicken zu können. S. baut keine abstrakten Gedankengebäude, er beschränkt sich nicht auf wirklichkeitsleere Nur-Modelle; doch entbehrt seine Darstellung deshalb keineswegs gedanklicher Exaktheit. Vereinfacht er die Fragestellung häufig mit einer überraschenden Zuspitzung der Probleme, so wird er nichtsdestoweniger der Mannigfaltigkeit und Verschränktheit der Wirklichkeit immer wieder gerecht.

Das Gefühl der Wirklichkeitsnähe erhält der Leser durch eine Fülle anschaulicher Beispiele und bildhafter Gleichnisse. Dabei spürt er auf jeder Seite von neuem, daß hinter allen wirtschaftlichen Institutionen und Prozessen der Mensch steht: der Mensch als Objekt, für den schließlich alle Wirtschaft gemacht wird oder doch gemacht werden sollte, und der Mensch als Subjekt, als Handelnder und Urteilender, mit allen seinen Voreingenommenheiten und sonstigen Irrtumsmöglichkeiten,

Vielleicht mag die Breite der Ausführungen auf den einen oder anderen fachlich bereits geschulten Leser ermüdend wirken. Schließlich kann eine Einführung nicht allzuviel Rücksicht nehmen auf die Wünsche von „fortgeschrittenen“ Lesern. Aber auch diese Leser sollten sich dadurch nicht abschrecken lassen, das Buch zu Ende zu lesen. Es hat den deutschen Nationalökonom manchen Neue zu sagen.

Das Buch kann mit Recht den Anspruch erheben, eine lehrbuchmäßige Einführung in die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge zu bieten; denn die Darstellung ist umfassend. Es erhält sein besonderes Gepräge dadurch, daß es erstes Anliegen Samuelsons ist, mit der Darstellung dieser Gesamtzusammenhänge die Problematik der Vollbeschäftigung und der Unterbeschäftigung in der modernen Marktwirtschaft verständlich zu machen. Allerdings werden damit Akzentverschiebungen in der Darstellung erforderlich, wie wir sie von unseren deutschen Lehrbüchern nicht gewohnt sind.

S. geht in seinem Buche vom Volkseinkommen und seiner Verteilung aus. Hier liegt gewissermaßen der Angelpunkt, von dem aus der Leser die wirtschaftlichen Zusammenhänge und Prozesse begreifen lernt. Sparen und Investieren, Geldwert, Zinsfuß, Geldschöpfung, internationale Finanzfragen, Konjunktur und Beschäftigung werden von hier aus betrachtet und erklärt. Hatte schon Keynes die klassische Nationalökonomie und ihr Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung auf einen Grenzfall verwiesen, neben dem es beliebig viele Gleichgewichte bei Unterbeschäftigung gibt, so unterscheidet S. vereinfachend zwischen einer vollbeschäftigten und unterbeschäftigten Wirtschaft als zwei völlig verschiedenen Systemen, in denen jeweils ganz andere Gesetze gelten. Dies läßt es verständlich erscheinen, daß die bei uns so sehr betonte Grenz betrachtung in der Wert- und Verteilungstheorie zurücktritt und die Behandlung der Marktformen fast dürftig anmutet.

Aber noch in anderer Hinsicht unterscheidet sich dieses Lehrbuch. Während es in Deutschland üblich ist, theoretische Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft als getrennte Wissensgebiete zu behandeln, wird hier alles in

einer großen Synthese vereinigt. Der Lernende erhält eine Gesamtschau des Gebäudes der Volkswirtschaft, bei der theoretische Analyse, Eingriffe der wirtschaftspolitischen Führung, Einflüsse der Finanzpolitik gleichermaßen berücksichtigt werden. Auf diese Weise wird eine Gefahr vermieden, welche die lehrmäßige Trennung und das modelltheoretische Denken nicht nur für den nationalökonomischen Anfänger enthält: die Gefahr, den Blick für die wirtschaftliche Wirklichkeit zu verlieren. Der bekannte

Vollbeschäftigungstheoretiker B a l o g h hat einmal gesagt, er habe Jahre dazu gebraucht, um sich von den falschen Vorstellungen zu befreien, die ihm die klassische Nationalökonomie vermittelt habe; er könne daher den deutschen nationalökonomischen Nachwuchs nur bedauern, der immer noch in der veralteten theoretischen Vorstellungswelt herangebildet würde. Wenn auch Balogh, der für seinen beißenden Sarkasmus bekannt ist, mit seiner Bemerkung wohl ein wenig weit geht, so enthält sein „Ausspruch“ sicherlich einen richtigen Kern. So wichtig es ist, die nationalökonomischen Wirkzusammenhänge durch ein exaktes modelltheoretisches Denken aus der unübersichtlichen Fülle der wirtschaftlichen Erscheinungen freizulegen, so sehr verführt doch auch diese Methode dazu, aus ästhetischer Freude an geschlossenen Gedankengebilden die Wirklichkeit zu übersehen, wenn nicht sogleich und immer wieder die Annäherung an die Wirklichkeit geübt wird. Daß dies geschieht, ist nicht der geringste Vorzug des Samuelsonschen Buches.

Natürlich ist es die Wirklichkeit der USA, die dem Leser aus dem Buche entgegentritt, und nicht die deutsche. Das mindert allerdings den didaktischen Wert auch für den deutschen Leser unter der Bedingung nicht, daß er sich stets der Unterschiede der deutschen und amerikanischen Verhältnisse bewußt bleibt und nicht etwa beginnt, die für die amerikanischen Verhältnisse getroffenen Schlußfolgerungen schematisch auf die deutsche Situation zu übertragen. Unter der Voraussetzung, daß diese Bedingung nicht erfüllt wird, mag man auch diesem Buche den Vorwurf machen, daß es den naiven Leser verführen könnte, seine wirtschaftliche Wirklichkeit zu vergessen. Um nur einige abweichende Besonderheiten der deutschen Wirklichkeit zu nennen: Unsere Unterbeschäftigung ist z. Z. überwiegend strukturell, nicht konjunkturell bedingt, der Hang zum unmittelbaren Verbrauch ist groß, die Sparneigung entsprechend klein, dem technischen Fortschritt sind aus vielerlei Gründen wesentlich engere Grenzen gesetzt als in Amerika. Bei so großen Unterschieden in den wirtschaftlichen Daten müssen auch die Unterschiede in den Auswirkungen

gleicher wirtschaftspolitischer Maßnahmen erheblich sein.

Es ist zu hoffen, daß dieser Mangel des Buches durch das im Vorwort angekündigte Werk von Dr. Rolf Wagenführ „Wirtschaft heute und morgen“, ausgeglichen wird, das „speziell ein Bild der deutschen Wirtschaft — etwa mit dem gleichen theoretischen Hintergrund wie im Werk von Samuelson —“ zeichnen soll.

Prof. Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb

Karl Hundhausen: Werbung um öffentliches Vertrauen „Public Relations“, 1. Band. Verlag: W. Girardet, Essen.

Werbung gehört zu den wichtigsten kaufmännischen Aufgaben. Doch „Werbung um öffentliches Vertrauen“ ist mehr als landläufige Reklame. Es ist eine Aufgabe, die einer inneren Haltung entspringt, deren ethische Basis Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit ist. So wie ein einzelner Mensch nach seinem Persönlichkeitswert beurteilt wird und sich nicht egoistisch aus einer Gemeinschaft herauslösen kann, ohne asozial zu werden, so fordert Karl Hundhausen von einer Unternehmung, daß sie sich als ein Glied der Gemeinschaft fühlt und die Unternehmensleitung als Träger der häufig anonymen Unternehmung die Unternehmenspersönlichkeit darstellt, der es nicht gleichgültig sein kann, wie die Allgemeinheit über das Unternehmen denkt. Die Allgemeinheit wird sowohl durch die Arbeiter und ihre Vertretung, die Gewerkschaften, wie auch durch die Aktionäre, die Kunden, die Gemeinde, die Stadt oder das Land repräsentiert.

Der hier vorliegende erste Band will in Prinzipien dieser Wissenschaft einführen, die in den USA unter dem Begriff „Public Relations“ schon lange gepflegt werden.

„Public Relations“ wird in den USA neben Erzeugung, Absatz und Finanzen als vierte, vielleicht sogar als die wichtigste — Säule bezeichnet, auf der ein Unternehmen ruht. Je größer die Freiheit in einem Staats- und Wirtschaftsverband ist, um so größer muß das Bemühen um das Vertrauen der Öffentlichkeit sein. Wo Zwang herrscht, verkümmern „Public Relations“. Deshalb mußten gerade amerikanische Unternehmen die Beziehungen zur Öffentlichkeit pflegen.

In den Beziehungen zur Öffentlichkeit liegen auch die Beziehungen zur Arbeiterschaft. Der besondere Wert der vorliegenden Schrift besteht gerade darin, daß der Autor an Hand vieler amerikanischer Beispiele aufzeigt, wie diese Beziehungen auf der Basis gegenseitigen Vertrauens und der Achtung der Menschenwürde aufgebaut sein müssen. Die Anerkennung der Gewerkschaften im Lebensraum des Arbeiters ist

in den USA so selbstverständlich, daß eine isolierte Beeinflussung des Arbeiters im Betrieb dort nicht möglich ist. Wenn die Schrift nur das Ziel hätte, eine Brücke zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft zu bauen, so hätte sie schon ein wichtiges Problem gelöst.

„Wahrheit und Vertrauen“ ist nach Ansicht des Autors die wichtigste Voraussetzung echter menschlicher Beziehungen, die im Verkehr mit den Mitarbeitern und der Öffentlichkeit zum Leitstern aller Bemühungen erhoben werden muß. Er verwahrt sich dagegen, daß man „Werbung um Vertrauen“ mit Reklame und Propaganda gleichsetzt. Die „Prinzipien“, die der Autor herausgearbeitet und an den Schluß des ersten Bandes gestellt hat, sind die Grundlage für die „Praxis“, der ein noch zu erwartender 2. Band gewidmet sein soll.

Die Gedanken dieser Schrift sind für deutsche Verhältnisse so vollkommen neu, daß sie leicht mißverstanden werden können, besonders soweit sie das Verhältnis von Unternehmer und Belegschaft betreffen. Der Arbeiter sieht in den Unternehmerbemühungen um sein Vertrauen oft eine Beeinflussung, die ihn in stärkere Abhängigkeit führen oder ihm eine höhere Arbeitsbelastung zur Produktivitätssteigerung aufbürden soll. Leider wird „Public Relations“ von manchen Unternehmen noch aus dieser Perspektive gesehen. Es wird nicht leicht sein, die Schranken der Vorurteile abzubauen. Aber es ist an der Zeit, sich von den veralteten Formen frei zu machen und ehrlich um das Vertrauen des Partners zu werben, der nach den Erfahrungen der Vergangenheit mißtrauisch geworden ist.

Dr. Heitbaum

Gerhard Stavenhagen: „Geschichte der Wirtschaftstheorie“, Göttingen 1951, 320 S., Verlag Vandenhoeck u. Rupprecht.

In dem vorliegenden Werk, das sich durch eine einfache, neutrale Betrachtungsweise auszeichnet, werden die wesentlichen Dinge sofort in das rechte Licht gerückt. Zugleich wird alles in zusammenhängender Schau gezeigt. Man bekommt einen guten Überblick über die wirtschaftsgeschichtlichen Epochen und die Gedankengebäude der europäischen und außereuropäischen Theoretiker. Nach einem einleitenden Abschnitt über die Entstehung volkswirtschaftlichen Denkens und einer philosophisch-ethischen Fragestellung folgt zunächst eine ausführlichere Darstellung des Systems der klassischen Nationalökonomie und der Geschichte des Sozialismus. In leicht verständlicher Form wird dem Leser jede Persönlichkeit vor Augen geführt. Ohne den roten Faden zu verlieren,

ist das Werk dann mehr sachlich gegliedert, was einerseits den Vorzug hat, daß man sich stets schnell über bestimmte Gebiete informieren kann, andererseits natürlich zu unvermeidbaren Wiederholungen führt. Interessant ist die Einbeziehung neuerer Diskussionen, z. B. bei der Entwicklung der Standorttheorie zur Raumwirtschaftslehre und bei dem Stand der Konjunkturforschung. Selbstverständlich konnten dabei der Übersichtlichkeit wegen nicht alle Gebiete gleich ausführlich behandelt werden; es kam nur darauf an, das Wesentlichste hinreichend darzustellen. Doch finden sich für denjenigen, der weiter in die Materie eindringen will, nach jedem Kapitel umfangreiche Literaturangaben. Eine besondere Eigenart ist das Fehlen graphischer Darstellungen, und man könnte sich fragen, ob diese Einstellung des Autors in allen Fällen die Ideallösung darstellt.

Ein Anhang mit einem umfangreichen alphabetischen Schlagwortverzeichnis und ein Namensverzeichnis mit Namen und Hinweisen von über 500 Autoren geben dem Werk gleichzeitig eine lexikographische Bedeutung, eine sehr zu schätzende, bereits in seinen früheren Veröffentlichungen vom Autor gepflegte Übung. Im ganzen stellt das Buch einen wertvollen Beitrag zur modernen dogmengeschichtlichen Literatur dar.

Heinz Klemeyer

LEOPOLD VON WIESE 75 JAHRE ALT

Am 2. Dezember dieses Jahres vollendete Professor Dr. Dr. Leopold von Wiese und Kaiserwaldau sein 75. Lebensjahr. Ihm, dem bereits bei seinem 70. Geburtstag von seinen Schülern, Kollegen und Freunden eine Festschrift „Studien zur Soziologie“ gewidmet worden ist, wird wiederum eine wissenschaftliche Gabe überreicht werden, die den Titel trägt: „Soziale Forschung in unserer Zeit“. In ihr wird der Versuch gemacht werden, einen Überblick über den Stand der soziologischen Forschung zu geben.

Den Älteren in der Gewerkschaftsbewegung ist von Wiese wohlbekannt; den Jüngeren sei kurz der Lebensgang dieses unermüdlichen und vielseitigen Gelehrten aufgezeigt. Von Wiese wurde als Offizierssohn in Glatz geboren und von seinem Vater für die militärische Laufbahn bestimmt. Aber gerade in der Kadettenanstalt erhielt er den Anstoß zur Erforschung der „Zusammenhänge zwischen Mensch und Mensch“. Nach seinem Ausscheiden aus der Kadettenanstalt und nach Ablegen des Abiturs studierte er in Berlin und trat hier in enge Verbindung zu Gustav Schmoller. In Berlin promovierte er zum Dr. phil. mit der Arbeit: „Beiträge zur Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung der Rohzinkfabrikation“ (Gustav Fischer, Jena, 1903). Nach

kurzer Tätigkeit als Privatdozent an der Universität Berlin und an der „Königlichen Akademie“ in Posen, wurde er 1908 als Professor für Volkswirtschaftslehre und Gewerbeökonomie an die Technische Hochschule in Hannover berufen. Von Hannover führte ihn seine Hochschuliehrerlaufbahn an die Akademie für Kommunale Verwaltung nach Düsseldorf. Nach seiner Rückkehr von einer Studienreise, die ihn durch größere Teile Asiens führte, wurde von Wiese dank dem eifrigen Bemühen von Christian Eckert an die Kölner Handelshochschule berufen. Als im Jahre 1919 die Kölner Universität wieder errichtet und die Handelshochschule ihr als Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften angegliedert wurde, erhielt von Wiese; der inzwischen ein sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut gegründet hatte, einen Lehrstuhl für „Wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie“. Seit diesen Tagen ist er der Kölner Universität treu geblieben.

Aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres wird aus berufenem Munde die Bedeutung Leopold von Wieses für die Soziologie eingehend gewürdigt werden. Uns obliegt es, in aufrichtiger Dankbarkeit seiner so überaus verdienstvollen und fruchtbringenden Tätigkeit im Berliner Arbeiterbildungswesen zu gedenken. Vielen aus der älteren Gewerkschaftsgeneration ist von Wiese ein meisterlicher Wegweiser zum zusammenfassenden Erleben der frei gesehenen Gesellschaftszusammenhänge geworden. Unvergessen sollte auch von Wieses eifrige Mitarbeit in der Zeitschrift „Soziale Praxis“ bleiben, in der er sich insbesondere mit den die Arbeitnehmerschaft bewegenden sozialen Problemen auseinandersetzte. Aus seinen sozialpolitischen Veröffentlichungen sei hier nur die feinabwägende Untersuchung „Posadowsky als Sozialpolitiker“ genannt, die er 1909 im Verlag der Christlichen Gewerkschaften erscheinen ließ.

In einer Zeit, in der in „Arbeit und Leben“ sich gewerkschaftliches Schulungs- und Bildungswesen und Volkshochschule zu gemeinsamer Arbeit gefunden haben, gebührt es sich auch, seine Beiträge auf dem Gebiet der Volksbildung zu erwähnen, die er in dem Sammelwerk „Soziologie des Volkshochschulwesens“ veröffentlicht hat und in denen er nicht nur Begriff und Problematik der Volksbildung soziologisch untersuchte, sondern auch die Frage aktiver und passiver Betätigung in der Volkshochschule behandelte.

Wenn heute im gewerkschaftlichen Schulungs- und Bildungswesen die Beschäftigung mit den Sozialwissenschaften und unter ihnen insbesondere mit der Soziologie einen breiten Raum einnimmt, ist es nicht zuletzt von Wieses grundlegenden Untersuchungen über die „Bestimmungslehre“ und „Gebildelehre“ zu danken.

Dr. Franz Deus